

Dieter Neubert und Matthew Sabbi

Postkoloniale Selbstkritik – und dann? Zur Überwindung inhärenter Polarisierungen und der »epistemischen Gewalt« in der Soziologie

1. Einleitung: Die postkoloniale Kritik

Postkoloniale Kritik erinnert uns an die Entstehung der Sozialwissenschaft vor dem Hintergrund des europäischen Kolonialismus und daran, dass dies mehr Aufmerksamkeit verdient.¹ Damit werden bereits früher erhobene Vorwürfe radikalisiert, indem eben nicht nur die ökonomische, gesellschaftliche und politische Nord-Süd-Ungleichheit beklagt wird, sondern die Soziologie selbst zum Gegenstand der Kritik gemacht wird.

Einige Klassiker hatten anfangs noch Interesse an nicht-europäischen Gesellschaften (zum Beispiel Durkheim, Tönnies, Weber). Dies diente vor allem zur Bestimmung der Besonderheiten der Moderne in Abgrenzung von vormodernen Gesellschaften. Die Soziologie verstand sich danach über lange Zeit als Wissenschaft der modernen Gesellschaften. Zugleich ist es immer noch verbreitet, den Globalen Süden aus der soziologischen Theoriebildung weitgehend auszublenden. Damit einher geht oftmals die implizite Annahme, dass diese Gesellschaften als »nicht-modern« oder »noch-nicht-modern« anzusehen sind. Dies ist ein wichtiges Element des eurozentrischen Blicks der Soziologie mit der Konzentration der Empirie, der Konzepte und Theorien auf die sogenannten »modernen« Gesellschaften im Globalen Norden. Aus der Sicht postkolonialer Kritik ist diese Ignoranz gesellschaftlicher Vielfalt jenseits Europas Ausdruck einer herrschaftsförmigen und zugleich partikularen Universalisierung, also eine »epistemische Gewalt«,² indem europäisches Wissen zum Maßstab gemacht wird.

Die frühere Kritik an globalen Verflechtungen und den daraus bis heute resultierenden Ungleichheiten und die kritische Analyse der Folgen des Kolonialismus waren vor allem ein Thema der in der Soziologie randständigen Entwicklungsdebatte und der noch ferner liegenden interdisziplinären Area-Forschung. In der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) galten diese Forschungsfelder bestenfalls als »nice to have«, ohne wirklich

1 Bhabha 2007; Boatcă, Costa 2010.

2 Spivak 1988, S. 280 f.

relevant zu sein. Deren kritische Analysen haben deshalb kaum den Kern der Soziologie erreicht. Vereinzelte Kritik an für außereuropäische Gesellschaften ungeeigneten Konzepten und Theorien blieb das Thema von Spezialist:innen. Vor dem Hintergrund einer wachsenden gesellschaftlichen Sensibilität für Kolonialismus und Rassismus trifft die berechtigte postkoloniale Kritik bei einem Teil der Soziologie auf ein gewisses Interesse und zum Teil auf ein eher informell artikuliertes, jedoch durchaus berechtigtes »schlechtes Gewissen«. Dies umfasst die dringende Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands, die langsam in der Gesellschaft wie auch in der allgemeinen Soziologie realisiert wird. Zudem reklamiert die postkoloniale Kritik einen anderen Blick auf die globalen Verflechtungen. Globalisierung wird dabei nicht nur als wachsende ökonomische, politische oder kulturelle Verflechtung gesehen. Im Zentrum stehen vielmehr die Verbindung zum Kolonialismus und die daraus resultierenden und bis heute wirksamen Ungleichheiten. Vieles von dem, was dabei diskutiert wird, ist in der Area-Forschung und in der Entwicklungsdebatte bereits bekannt, stößt aber nun auf ein breiteres Interesse in der Soziologie.

Noch wichtiger ist die Selbstkritik in Bezug auf die Verengung soziologischer Analyse und auf ihre eurozentrischen Kategorien sowie auf die immer noch wirkenden globalen Machtverhältnisse auch in der Wissenschaft.³ Mit der Forderung nach Dekolonialisierung wird für ein neues Paradigma einer für den Kontext der Kolonialisierung sensibilisierten Soziologie plädiert.⁴

Was folgt aus diesen eng miteinander verknüpften Debatten für die deutsche Soziologie? Zunächst gilt es, die Ausgangslage zu beschreiben (Kapitel 2). Dieser epistemischen Gewalt und der damit verbundenen Engführung soziologischer Konzepte muss mit der Provinzialisierung soziologischer Konzepte entgegengetreten werden (Kapitel 3). Selbst wenn die konzeptuellen Limitierungen der Soziologie überwunden werden, gilt es, sich der fortdauernden globalen Ungleichheit im Wissenschaftssystem entgegenzustellen (Kapitel 4). Die Kritik zielt zunächst auf die Dekolonialisierung der Wissenschaft einschließlich der Soziologie. Im Kern handelt es sich jedoch auch um eine grundsätzliche epistemische Debatte, die nicht mehr verdrängt werden kann (Kapitel 5).

3 Zusammenfassend für die Soziologie: Meinhof, Boatcă 2022; Sinha-Kerkhoff, Alatas 2010 a; für die Afrikaforschung zum Beispiel das Themenheft »Decolonizing African Studies« in *Critical African Studies* (2022).

4 Meinhof, Boatcă 2022; Reuter, Villa 2010. Dies ist auch ein Thema in der (vergleichenden) Politikforschung (Mehler 2016, S. 93 f.; Iroulo, Tappe Ortiz 2022, S. 74; Osterberg-Kaufmann et al. 2023) oder in der Afrikaforschung (Kessi et al. 2020 a).

2. Epistemische Gewalt und bestehende Polarisierungen

Für Spivak ist epistemische Gewalt die Durchsetzung eines bestimmten Narrativs der Erklärung der Realität als generelle Norm und deren Gleichsetzung mit Wissensfortschritt und Zivilisation.⁵ Bestimmte (in der Regel eurozentrische) wissenschaftliche Konzepte und Theorien werden damit als universal gültig gesetzt und andere Erklärungen als unwissenschaftlich diskreditiert.⁶ Die Beantwortung der Frage, wie diese Engführung in der Forschung überwunden werden kann, erfordert zuerst einen genauen Blick auf die bestehenden Polarisierungen. Dabei kann der berechtigte Verweis auf den europäischen Kolonialismus neben allen wichtigen Argumenten auch von weiteren wichtigen Polarisierungen ablenken. Mit dem Vorwurf des Eurozentrismus wird genau genommen Nordamerika ausgeblendet. Dabei sollte uns bewusst sein, dass die USA und Kanada selbst aus vormaligen Kolonien hervorgegangen sind. Tatsächlich sind die Soziologie und die ihrer Epistemologie zugrunde liegende Empirie nordatlantikzentriert. Damit werden große Teile der Welt seitens der soziologischen Forschung nicht berücksichtigt. Dies betrifft nicht nur die ehemaligen europäischen Kolonien in Asien, Afrika und Lateinamerika, sondern auch die ehemalige Kolonialmacht Japan sowie unter anderem China.⁷ Zudem bleibt, wie Meinhof und Boatcă zeigen,⁸ selbst der europäische »Osten« ebenso außen vor.⁹ Auch wenn die koloniale Vergangenheit und der damit verbundene europäische Imperialismus wesentlich zu dieser Ungleichheit beigetragen haben, reicht der Verweis auf den Kolonialismus nicht aus, diese Engführung zu erfassen. Die epistemische Polarisierung einschließlich ihrer empirischen Fundierung besteht regional somit zwischen West-Europa und Nordamerika auf der einen Seite und dem »Rest der Welt« auf der anderen Seite. Dies reklamiert auch eine nicht haltbare kulturelle Vorherrschaft, wie sie in der geo-politischen Formel »the West and the rest« ihren Ausdruck findet.¹⁰ Dabei ist der Westen ein »Konzept«, an dem andere Gesellschaften (der »Rest«) gemessen werden, womit ein binärer Gegensatz markiert wird.¹¹ Dieses Konzept

5 Spivak 1988, S. 289, 295.

6 Diese Grundidee wird von verschiedenen Autoren weitergeführt. Castro-Gomez (2019) sieht im Projekt der Moderne einen Ausdruck epistemischer Gewalt. Zur Übersicht der dadurch ausgelösten Debatte siehe Brunner 2021.

7 Zu Asien siehe auch das Sonderheft »Indegenization of Sociology in East Asia« (*International Sociology Reviews* 36, 5, 2021).

8 Meinhof, Boatcă 2022, S. 132.

9 Dies unterstreicht die Ungenauigkeit des Begriffs des »Eurozentrismus«. Zur entsprechenden Kritik des Begriffs des Westens siehe Hall 2019 [1992], S. 142.

10 Huntington 1996; Mahbubani 1993.

11 Hall 2019 [1992], S. 142–146.

schreibt zugleich die Ungleichheit beim Zugriff auf die Wissensproduktion fest.¹² Diese »binäre« Ideologie gilt es zu überwinden.¹³ Die Grenzziehungen sind mit ihren Abstufungen der Machtdifferenzen und querliegender Ungleichheiten (siehe unten) nicht immer völlig eindeutig. Deshalb sprechen wir von empirisch vorfindbaren Polarisierungen.

Erste kritische Stimmen kamen zunächst unter anderen Etiketten aus Lateinamerika, wie die Dependenztheorie¹⁴ und in den 1990er Jahren die Kritik des Post-Development.¹⁵ Erst danach erreichte die von indischen Wissenschaftler:innen geprägte Debatte des Post-Kolonialismus die nordatlantische Soziologie.¹⁶ Während die Dependenztheorie und Post-Development aus den Wirtschaftswissenschaften und Sozialwissenschaften kamen, wurden die postkolonialen Ideen zunächst in den Sprach- und Literaturwissenschaften formuliert. Offenbar dauerte es eine gewisse Zeit, bis dies auch die Sozialwissenschaft erreichte.¹⁷ Wenngleich mit der Kritik die Polarisierung zwischen Norden und Süden (genauer: die Nordatlantikzentrierung) beklagt wird, haben wichtige der international prominenten Stimmen aus dem Süden ihre professionelle Karriere an nordatlantischen Universitäten begonnen beziehungsweise den größten Teil dort verbracht und von dort wichtige Arbeiten publiziert.¹⁸

Eine weitere, eher selten in diesem Kontext thematisierte Polarisierung betrifft die Wissenschaftssprache. Die internationale Soziologie ist heute anglophon und nimmt Publikationen in anderen Sprachen allenfalls am Rande wahr. Selbst Kolonialsprachen wie Spanisch, Französisch und Deutsch haben nur regionale Bedeutung.¹⁹ Andere weit verbreitete Sprachen wie Arabisch sind in der globalen Wissenschaft ebenso bedeutungslos wie die vielen nationalen Sprachen der asiatischen OECD-Länder. Daran ändert auch die Mehrsprachigkeit der International Sociological Association (ISA) kaum etwas, zumal deren zwei wissenschaftliche Zeitschriften selbst-

12 Patel 2015, S. 45.

13 Ebd., S. 46 f.

14 Frank 1968; Prebisch 1962.

15 Escobar 1995.

16 Bhabha 1998; Chakrabati 1992; Mohanty 1988; Spivak 1988.

17 Inzwischen gibt es zunehmend Arbeiten, die diese zunächst getrennten Diskussionen zusammenführen (zum Beispiel Bendix et al. 2020; Escobar 2007; Quijano 2000).

18 Um nur einige zu nennen C. G. Spivak, C. T. Mohanty, J. und J. Comaroff, A. Escobar (alle USA), H. K. Bhabha (UK).

19 Zur Bedeutung der Wissenschaftssprache siehe auch Wiebke Keim (2014, S. 102 f.), die allerdings neben Englisch auch noch Französisch nennt, das allerdings außerhalb Europas allenfalls in Afrika noch von Bedeutung ist. Aber selbst dort sehen sich frankophone Wissenschaftler:innen zunehmend gezwungen, in Englisch zu publizieren, um im anglophonen Afrika wahrgenommen zu werden.

verständlich anglophon sind.²⁰ Wer nicht in Englisch publiziert, beispielsweise nur in Deutsch, ist international weitgehend unsichtbar.²¹ Diese Polarisierung liegt »quer« zur Nordatlantikzentrierung. Nordamerika (mit der USA und dem zweisprachigen Kanada) und Großbritannien sind mit ihren englischsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften der Kern der anglophonen Dominanz. Die englischsprachigen Länder Australien und Irland sowie Indien, Pakistan und Teile von Afrika und der Karibik mit der Bildungssprache Englisch sind im Gegensatz zu allen anderen Ländern immerhin Teil des anglophonen Wissenschaftssprachraums. Die Dominanz des Englischen wird sich auf absehbare Zeit nicht ändern, da eine allgemeine Wissenschaftssprache eine pragmatische Lösung ist. Anglophone Muttersprachler:innen aus den USA, Kanada und Großbritannien haben zusammen mit ihren eingeführten nationalen Zeitschriften, die selbstverständlich als »international« gelten, weiterhin einen erkennbaren Startvorteil.

Wenn die Soziologie als Gesellschaftswissenschaft bestehen will, muss sie zumindest die Nordatlantikzentrierung und die damit einhergehende »epistemische« Gewalt nicht nur beklagen, sondern auch überwinden. Sonst ignoriert sie nicht nur internationale Machtverhältnisse, sie wird auch zu einer Art erweiterter Volkskunde mit einer »halbierten Vernunft«.²² Selbst neuere Themen, die scheinbar über die regionale Selbstbeschränkung hinaussehen, wie Globalisierung und Migration, legen weiterhin den Fokus auf die Folgen für den Norden mit einem deutlichen Schwerpunkt auf den Nordatlantik beziehungsweise übertragen Befunde oft vorschnell auf die Welt als Ganzes.²³

3. Überwindung der epistemischen Gewalt und Provinzialisierung soziologischer Konzepte

In der postkolonialen Debatte gibt es eine Reihe programmatischer Vorschläge zur Überwindung der epistemischen Gewalt. Auf der einen Seite finden wir mehr oder weniger relativistische Vorstellungen. Dazu gehören die Forderungen einer Umkehr der Theorieproduktion als neue Theoriebildung aus dem Süden (»theories from the South«),²⁴ »Theorien von unten«

20 Ein erster Schritt in Richtung Öffnung für weitere Sprachen ist das zusätzlich zu Fachzeitschriften in siebzehn Sprachen erscheinende *Open Access*-Magazin »Global Dialogue« mit soziologischen Kurzbeiträgen (<https://globaldialogue.isa-sociology.org/>; Zugriff vom 07.05.2024).

21 Für Japan: Oguma 2021, S. 692.

22 Hildebrandt 1996, S. 7.

23 Dazu: Boatcă, Costa 2010, S. 75.

24 Comaroff, Comaroff 2012; Connell 2007; Santos 2015.

im Blick auf soziale Bewegungen²⁵ oder im Blick auf Afrika die Forderung der Berücksichtigung des »afrikanischen Archivs«.²⁶ Dabei wird der Süden oder wie im Themenheft der *Critical African Studies* zu »Decolonizing African Studies«²⁷ das »schwarze Afrika« gegen das »weiße Europa« (der alten Männer) positioniert. Dies ist verbunden mit einer Betonung von lokalem, auch nichtwissenschaftlichem Wissen und einer erkennbaren Skepsis gegenüber universalistischen Vorstellungen. Ein anderer Ansatz fokussiert auf die andauernden Machtverhältnisse und die relationalen Verflechtungen in der postkolonialen Welt.²⁸ Meinhof und Boatcă plädieren dabei für ein neues Paradigma einer für den Kontext der Kolonialisierung sensibilisierten Soziologie.²⁹ Das andere Ende des Spektrums bilden Vorschläge, die neue Zugänge zur Entwicklung de-provinzialisierter universalistischer Zugänge fordern. Dazu gehören Ansätze der Untersuchung globaler Ungleichheit³⁰ oder das Vorhaben, eine plurale globale Soziologie zu entwickeln.³¹ Dabei sollen Befunde aus unterschiedlichen Gesellschaften und ihren nationalen Soziologien zu einer professionellen wissenschaftlichen Soziologie zusammengeführt werden. Dies zielt auf eine neue Gesellschaftstheorie, die nicht von vornherein auf spezifische Länder und Sub-Gruppen beschränkt ist³² und zugleich transnationale Prozesse auch in Bezug auf Gruppen- und Identitätsbildung berücksichtigt.³³ Ausgehend von der Vielzahl unterschiedlicher Gesellschaften und ihren zunächst spezifischen Soziologien, entsteht so eine systematisch erweiterte empirische Basis, die über den Sonderfall nordatlantischer Gesellschaften hinausweist. Dies führt zwangsläufig zur Infragestellung und Provinzialisierung³⁴ althergebrachter Konzepte und Theorien.³⁵

Die gängige Soziologie muss somit ihre empirische Verengung überwinden. Unsere nationalen und regionalen Soziologien, wie Soziologie in Deutschland oder Soziologie in Europa, Nordamerika, sowie – entsprechend des Ansatzes der globalen Soziologie – nationale Soziologien in den

25 Santos 2015; Kothari et al. 2019; Escobar 2007.

26 Ndlovu-Gatsheni et al. 2022. Für einen Überblick für die Afrikaforschung siehe Crawford et al. 2021, S. 37–40.

27 Kessi et al. 2020 a.

28 Randeria 2006.

29 Meinhof, Boatcă 2022, S. 135; ähnlich Boatcă, Costa 2010; Bhambra 2007.

30 Boatcă 2015; Weiß 2017.

31 Burawoy 2010.

32 Ähnlich mit einer Betonung auf Süd-Süd-Kooperation: Sinha-Kerkhoff, Alatas 2010 b.

33 Costa 2007.

34 Chakrabarty 2000.

35 Bei all diesen Ansätzen geht es auch um die Frage der globalen Wissensproduktion durch Zirkulation von Wissen (Keim et al. 2014), wobei Zirkulation immer auch ungleiche Machtverhältnisse berücksichtigen muss (Keim 2014).

Ländern Asiens, Lateinamerikas oder Afrikas sind sinnvoll und weiterhin notwendig. Allgemeine Konzept- und Theorieentwicklung muss aber über die Berücksichtigung globaler Verflechtungen hinaus auf ein weitaus breiteres Fundament gestellt werden. Die simple Annahme, dass sich alle Gesellschaften in der Moderne einander angleichen, ist spätestens seit der Debatte um die multiple Moderne³⁶ widerlegt.³⁷ Damit erkennen wir an, dass Konzepte und Theorien, die sich in Europa und Nordamerika bewähren, nicht automatisch generell anwendbar sind.³⁸ Zunächst müssen deren Geltungsvoraussetzungen benannt werden, und dann kann ihre Brauchbarkeit auch in anderen gesellschaftlichen Verhältnissen kritisch überprüft werden.³⁹

Dies hat direkte Konsequenzen für die empirische Forschung. Damit verbunden sind die Bereitschaft und die Kompetenz, in unterschiedlichen Gesellschaften zu forschen. Konzept- und Theorieentwicklung müssen sich auf Befunde aus allen Weltregionen im Sinne einer internationalen oder globalen Ausrichtung stützen. Das erfordert auch Vergleiche zwischen Gesellschaften, die eben unterschiedlich sind, wie zum Beispiel zwischen Deutschland und asiatischen, lateinamerikanischen oder afrikanischen Gesellschaften. Dies wurde bisher oftmals abgelehnt mit dem Verweis, dass man doch nicht Europa beispielsweise mit Afrika vergleichen könne – warum eigentlich nicht?

Provinzialisierung hat auch Konsequenzen für die bereits vorhandenen vergleichenden Daten zur Sozioökonomie oder zu politischen Systemen.⁴⁰ Bislang werden ohne große Nachfragen die etablierten Konventionen und statistischen Kategorien der nordatlantischen Spezialfälle als Kategorien zum Vergleich von Gesellschaften als Maßstab genommen. Diese gilt es kritisch zu überprüfen. Eine zentrale Kategorie internationaler Statistiken ist das Pro-Kopf-Einkommen. Es gilt als recht verlässliche Kategorie zur Bestimmung sozioökonomischer Differenzierung und Positionierung. Einige Probleme sind bereits erkannt und einbezogen. Die insbesondere im Globalen Süden weit verbreitete Subsistenz wird inzwischen mit Schattenpreisen mehr oder weniger treffsicher berücksichtigt. Nur unvollständig erfasst wer-

36 Eisenstadt 2002.

37 Zur kritischen Diskussion der Modernisierungstheorie und zu neueren Ansätzen eines pluralen, nicht teleologischen Verständnisses von Moderne siehe Knöbl 2001.

38 Neubert 2022.

39 Siehe auch Alatas 2010, S. 62.

40 Bei politischen Systemen ist zum Beispiel die allgemeine Vorstellung, dass Parteien generell verschiedene Programme vertreten, kaum zu halten. Mitunter ist die ethnisch-regionale Verankerung wichtiger als ein konkretes Parteiprogramm, wie beispielsweise in Kenia (Elischer 2013, S. 43–99). Es stellt sich auch die Frage nach einem Demokratiebegriff, der nicht die nordatlantische liberale Mehrparteidemokratie als engen Maßstab setzt (Dahl 1971; aktuell: Osterberg-Kaufmann et al. 2023).

den dabei aber »entitlements«,⁴¹ was sich etwa mit »Ansprüchen« übersetzen lässt. Dies ist schon für Deutschland einsichtig. Es macht einen Unterschied, ob man eine ausreichende Rente hat oder auf ungenügende private Vorsorge angewiesen ist. Trotz gutem Pro-Kopf-Einkommen kann später ohne ausreichende private Vorsorge Altersarmut drohen. Noch relevanter ist dies in Ländern ohne beziehungsweise mit sehr begrenzten Alterssicherungssystemen. Dort sind für große Teile der Bevölkerung die Familie und semi- und informelle Netzwerke oft die einzige Sicherung. Dies gilt nicht nur im Alter, sondern auch im Falle von Krankheit oder Arbeitslosigkeit. In Deutschland sind Renteneinkünfte (gesetzlich oder privat), Leistungen der Kranken- und Arbeitslosenversicherung formal erfasst und werden gesetzlich beziehungsweise vertraglich geregelt.⁴² Anders verhält es sich im Falle der Leistungen innerhalb der Netzwerke. Sie sind in der Regel informell, somit kaum statistisch erfasst, und zudem gibt es keinen rechtlich abgesicherten Anspruch darauf. Wer über leistungsstarke Familien und Verwandtschaftsbeziehungen verfügt, hat eine sozioökonomisch gut gesicherte Stellung. Ist dies nicht der Fall, droht auch bei gutem Einkommen im Krisenfall ein schneller sozialer Abstieg. Dies ist nicht nur folgenreich für diejenigen, die Hilfe erhalten oder eben nicht erhalten. Es beeinflusst auch die sozioökonomische Stellung der bessergestellten Familienmitglieder, die Hilfe für die ärmeren Mitglieder gewähren sollen. Ihre verfügbaren Einkünfte werden oft um Transferzahlungen erheblich vermindert, ohne dass dies in den Statistiken erfasst wird. Das schränkt nicht nur die Konsummöglichkeiten ein, sondern die Mittel fehlen zum Beispiel für die Investition in die Bildung der Kinder beziehungsweise in die Investition in ein Unternehmen oder in die eigene Alterssicherung.⁴³ Das Pro-Kopf-Einkommen ist somit ein höchst ungenauer Indikator zur Bestimmung der sozioökonomischen Lage.

Noch deutlicher werden die Probleme der Übertragbarkeit von soziologischen Kategorien auf Gesellschaften im Globalen Süden im Hinblick auf das Klassenkonzept. Seit etwas mehr als zehn Jahren gibt es international eine breite Diskussion zur wachsenden »Mittelklasse« im Globalen Süden.⁴⁴ Das am Beispiel europäischer Gesellschaften des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts entwickelte Klassenkonzept bestimmt die Klassenzugehörigkeit entweder über die Verfügung über Produktionsmittel (Marx) oder »nach Maß und Art der Verfügungsgewalt über Güter oder Leistungs-

41 Sen 1981.

42 Zur Kritik am Bruttoinlandseinkommen und des Pro-Kopf-Einkommens als Grundlage zur Bestimmung wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse aus historischer Perspektive siehe auch Lepenies 2013.

43 Neubert 2019 a; Neubert 2019 b, S. 235–327; Kroeker 2018; Voigt 2018; Stoll 2017.

44 Siehe zum Beispiel Daniel et al. 2023; Heiman et al. 2012; Melber 2022; Ravallion 2010.

qualifikationen« und der damit verbundenen Möglichkeit, Einkommen zu erzielen.⁴⁵ Sowohl Marx als auch Weber und zahlreiche daran angelehnte Ansätze unterstellen, dass sozioökonomische Positionen über Generationen hinweg relativ stabil bleiben sowie dass bei gleicher Position eine ähnliche Einkommenssituation und eine geteilte normative Grundorientierung bestehen bleiben. Dadurch werden Klassen beziehungsweise Stände als homogene soziale Einheiten konzipiert. Im Blick auf Subsahara-Afrika stößt diese Vorstellung auf Probleme.⁴⁶

Anders als in Europa gibt es oft keine klare Trennung zwischen Bauern, Angestellten, Arbeitern und Selbstständigen. Wir finden häufig sogenannte kombinierte Produktionsformen⁴⁷ über verschiedene Einkommensgruppen hinweg, also auch in den Gruppen mit mittlerem und hohem Einkommen. Die Mitglieder einer Kernfamilie kombinieren beziehungsweise eine Person kombiniert unterschiedliche Tätigkeiten. Wenn diese Tätigkeiten nicht parallel ausgeübt werden, wechseln viele im Verlauf ihres Lebens mehrfach ihre sozio-professionelle Position. Damit fehlt eine zentrale Grundlage zur Zuordnung der Gesellschaftsmitglieder zu spezifischen Klassen. Hinzu kommen weit verbreitete Auf- und Abstiegsprozesse, oftmals mehrfach im Leben. Dies führt auch dazu, dass Geschwister häufig in höchst unterschiedlichen sozioökonomischen Situationen sind. Im Zusammenspiel mit der bereits angesprochenen Bedeutung sozialer Netzwerke zur sozialen Sicherung erfordert dies einen neuen, weitaus offeneren Zugang zur Bestimmung der sozioökonomischen Position und damit zur Analyse der Sozialstruktur.⁴⁸

Durch die geografische Erweiterung des soziologischen Blicks werden ebenfalls einige modernisierungstheoretische Argumente infrage gestellt. Beispielsweise gelten Patron-Klient-Beziehungen oder Ethnizität als vormoderne beziehungsweise traditionelle Relikte, die über kurz oder lang verschwinden werden. Für Afrika gilt allerdings, dass sowohl Patronage wie auch Ethnizität rezente Reaktionen auf gesellschaftlichen Wandel sein können. Der Verweis auf Tradition dient lediglich der Legitimation.⁴⁹ Ethnizität gewann in den Kolonialstaaten an Bedeutung beziehungsweise es entstan-

45 Weber 1980, S. 177.

46 »Afrika südlich der Sahara« (verkürzt »Afrika«) ist allerdings eine sehr grobe Vereinfachung. Auch im subsaharischen Afrika gibt es deutliche Unterschiede. In Südafrika lässt sich zumindest in urbanen Teilen der Gesellschaft weiterhin mit dem konventionellen Klassenkonzept arbeiten (Southall 2016).

47 Die Kombination von Produktionsformen wurde zunächst in der Gruppe der Armen (oder der Nicht-Abgesicherten) erkannt (Elwert et al. 1983).

48 Neubert 2019 b, Kapitel 3, 6, 8; Kroeker 2020; Voigt 2021.

49 Neubert 2019 b, S. 129–197.

den neue ethnische Identitäten,⁵⁰ und Abgeordnete werden zu Patronen, die daran gemessen werden, welche konkreten und oft auch individuellen Leistungen sie für ihre Klienten aus dem Zentrum in den Wahlkreis für Wähler:innen erbringen können.⁵¹

Die Provinzialisierung soziologischer Konzepte und Theorien zielt zunächst darauf ab, deren Gültigkeit außerhalb der Nordatlantikregion kritisch zu hinterfragen. Die damit verbundene Erweiterung der empirischen Grundlage auf weitere Gesellschaften kann aber auch einen gegensätzlichen Befund hervorbringen, wie Elísio Macamo⁵² für die durch Ulrich Becks These von der Risikogesellschaft⁵³ ausgelöste Debatte über Risiko zeigt. In dieser Debatte⁵⁴ wird das bewusste Eingehen von kalkulierten Risiken als wichtiges Element moderner Gesellschaften verstanden, die in der Lage sind, auch auf der Grundlage von Wissenschaft entsprechende Risikoabschätzungen vorzunehmen.⁵⁵ Dabei wird ausgehend von Luhmann⁵⁶ zwischen allgemeinen von außen kommenden, unausweichlichen Gefahren und bewusst eingegangenen, kalkulierten Risiken unterschieden. Feldstudien in Mosambik zeigen, dass potenzielle Gefahren durch Hochwasser, Dürre oder Krieg durchaus einer kalkulierten Risikoabschätzung auch ohne Zugriff auf wissenschaftliche Studien unterworfen werden. Dies erlaubt es auch in diesen Gesellschaften, Risiken bewusst einzugehen. Die Übersetzung von Gefahren in kalkulierte Risiken ist weniger eine technologische oder wissenschaftliche Leistung als vielmehr eine praktische Notwendigkeit angesichts von Gefahren, Handeln überhaupt zu ermöglichen. Die Risikokalkulation erfolgt im jeweiligen Handlungskontext mit dem jeweiligen gegebenen Wissen. Es handelt sich somit nicht um eine Besonderheit moderner Gesellschaften, sondern vielmehr um eine anthropologische Konstante.⁵⁷ Dies wird aber erst greifbar, wenn der vertraute Rahmen moderner Gesellschaften verlassen wird.

Diese Beispiele unterstreichen, dass soziologische Erkenntnisse sich in der Realität unterschiedlicher Gesellschaften bewähren müssen, ehe abgeschätzt werden kann, wo und wann sie unter welchen Voraussetzungen gültig sind. Erst wenn sich die Soziologie der gesellschaftlichen Vielfalt stellt, können

50 »... Europeans believed Africans belonged to tribes; Africans built tribes to belong to« (Iliffe 1979, S. 324).

51 Patronage-Verhältnisse haben in vielen Ländern mit demokratischen Wahlen an Bedeutung gewonnen. Es geht, wie Barkan (1978) es formuliert, um »bringing home the pork«.

52 Macamo 2017.

53 Beck 1987.

54 Zusammenfassend: Macamo 2017, S. 57–62.

55 Luhmann 1993, S. 327–328.

56 Luhmann 1991, S. 30–38.

57 Macamo 2017.

Konzepte und Theorien geschärft werden. Es lohnt sich somit, die breite Perspektive der soziologischen Klassiker nicht aus dem Blick zu verlieren. Das soll nicht heißen, dass allein vergleichende Forschung und entsprechend angepasste Kategorien und weiterentwickelte Theorien der Maßstab für soziologische Wissenschaft sein sollen. Forschung in lokalen, nationalen oder transnationalen Settings bleibt ein Kern soziologischer Wissenschaft. Aber soziologische Konzepte und Theorien, die nur vor dem Hintergrund spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse entwickelt werden, müssen dies reflektieren und den zunächst begrenzten Bereich ihrer Gültigkeit erkennen und benennen, was heißt, sie zu provinialisieren. Für weitergehende Verallgemeinerungen soziologischer Konzepte und Kategorien ist dann eine breite empirische Grundlage notwendig. Inwieweit diese Befunde gängige soziologische Kategorien, Konzepte und Theorien infrage stellen beziehungsweise deren Veränderung erfordern, kann nur auf der Basis entsprechender empirischer Befunde geklärt werden. Uwe Schimank weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich Kategorien, Konzepte und Befunde der Soziologie gegenüber spezifischer Skepsis bewähren müssen.⁵⁸

4. Strukturelle Ungleichheit im Bereich der Wissenschaft

Diese erweiterte Forschungsstrategie ist allerdings nur ein erster Schritt zur Überwindung der »epistemischen Gewalt«. In der soziologischen Praxis gibt es die benannte doppelte Ausgrenzung: das Gefälle zwischen der transatlantischen Soziologie und den anderen Teilen der Welt sowie die anglophone Dominanz. Empirische Forschung kann auch international nicht mehr nur in Englisch stattfinden, und intersprachliche Kommunikation ist deshalb notwendig. Dies ist eine besondere Herausforderung für die anglophone Soziologie, die kaum noch Texte in anderen Sprachen rezipiert. Sie muss sich nicht-englischen Sprachen öffnen, wenn ein direkter Zugang zu anderen Weltregionen geschaffen werden soll. Zugleich bleibt der erwähnte Druck auf nicht-anglophone Soziolog:innen bestehen, ihre Forschungsergebnisse in Englisch zu publizieren.

Weitaus folgenreicher ist die tiefgreifende strukturelle Ungleichheit der Ausstattung der Forschungseinrichtungen in den verschiedenen Weltregionen. Generell findet im Globalen Norden und im Globalen Süden der überwiegende Teil der soziologischen Forschung über die jeweiligen Heimat-

58 Uwe Schimank: Interdependenzen und der Blick von außen: Was muss eine soziologische Gesellschaftstheorie der westlichen Moderne über nicht-westliche Gesellschaften wissen und von deren Soziologien lernen? Vortrag im Plenum »Globale Polarisierungen: Postkoloniale Verhältnisse und die Soziologie« auf dem Kongress der DGS in Bielefeld 2022. Zur spezifischen Skepsis siehe Schimank 2022, S. 14–16.

länder statt. Daneben gibt es aber – in eng begrenztem Umfang – in den OECD-Ländern in den Bereichen vergleichender Soziologie sowie im Blick auf Globalisierung und internationale Migration auch Forschungen zum Globalen Süden. Die bereits bestehende Forschung in der Entwicklungs- und Area-Forschung ist ebenfalls von Institutionen aus Europa und Nordamerika dominiert. Entsprechende eigenständige Forschung von Institutionen außerhalb Europas und Nordamerikas und anderer OECD-Staaten zum Globalen Norden ist kaum zu finden. Das gilt insbesondere für große Teile Afrikas. Eine wichtige Ausnahme in Afrika ist Südafrika.⁵⁹ In Lateinamerika ist solche Forschung schon eher möglich. In Asien gibt es erhebliche Unterschiede: Auf der einen Seite stehen Länder mit einigen starken akademischen Institutionen wie zum Beispiel China, Japan, Süd-Korea, Indien, Singapur oder die Golfstaaten, teilweise auch Thailand. Auf der anderen Seite finden sich Länder mit weitaus schwierigeren Bedingungen in ärmeren und zugleich politisch restriktiveren Regimen wie etwa Laos, Vietnam oder, im Extrem, Myanmar.

Die Überwindung der Ausgrenzung erfordert ebenfalls eine neue soziologische Praxis, vor allem die Öffnung und die Einbeziehung von Institutionen aus anderen Regionen.⁶⁰ Dazu gehören erweiterte Kooperationen, die den Raum für Soziolog:innen von Institutionen außerhalb der Regionen des Nordatlantiks erweitern. Wenn Soziolog:innen aus Europa und Nordamerika im Globalen Süden forschen, sind lokale Forscher:innen oftmals nur als Forschungsassistent:innen beteiligt.⁶¹ Selbst wenn sie als Kooperationspartner mitwirken, arbeiten sie äußerst selten über die Gesellschaften in Europa oder Nordamerika.⁶²

Zugleich zeigen sich massive institutionelle Ungleichheiten in Bezug auf finanzielle Ausstattung, Zugang zu Forschungsgeldern, Raum für Forschung sowie die Freiheit der Wahl von Themen. In Ghana beträgt das Gehalt

⁵⁹ Eine weitere Ausnahme ist China. Dort gibt es Institute für Afrikaforschung mit der Zielsetzung, wirtschaftliche Aktivitäten Chinas in Afrika zu unterstützen, zum Beispiel durch die Vermittlung afrikanischer Sprachen und Kenntnisse über Gesellschaft, Wirtschaft und Politik (etwa an der Peking University, am Beijing Institute of Technology und an der Shanghai International Studies University – SISU).

⁶⁰ Zur konzeptionellen Diskussion siehe Burawoy et al. 2010; Keim 2014; Sinha-Kerkhoff, Alatas 2010; mit Blick auf Lateinamerika: Beigel, Sabea 2014.

⁶¹ Iroulo, Tappe Ortiz 2022, S. 75; Marchais et al. 2020. Zu den mitunter erwarteten zusätzlichen logistischen Unterstützungen durch afrikanische Partner:innen siehe auch Tilley, Kalina 2021.

⁶² Diese Asymmetrie bildet sich auch bei den Studierenden in den wenigen Studiengängen zur Entwicklungs- und Area-Forschung ab. Während die deutschen Studierenden ihre Forschungen nicht in Deutschland, sondern in Ländern des Globalen Südens planen, beabsichtigen nahezu alle Studierenden und Doktorand:innen aus dem Globalen Süden, in ihrem Heimatland zu forschen. Forschungen in einem anderen Land oder im Globalen Norden sind für diese Gruppe eine große Ausnahme (zum Beispiel die Erfahrungen in Bayreuth mit dem auf Afrika bezogenen Doktoranden-Programm BIGSAS; oder auch Ziai 2020, S. 244).

in einer gehobenen Position (vergleichbar einem Assistenzprofessor im US-System) zum Beispiel ca. 1.000 US-Dollar im Monat. Dies ist im afrikanischen Vergleich bereits eine recht gute Bezahlung. Sollten ohnehin schwer zugängliche Forschungsmittel eingeworben werden, muss ein Teil davon zur Stärkung der allgemeinen universitären Forschungskapazitäten abgegeben werden. Das Lehrdeputat beträgt 15 Stunden pro Woche bei bis zu 2.500 Studierenden pro Lehrkraft und mit der entsprechenden Belastung durch Korrekturarbeiten und Prüfungen. Darüber hinaus werden neben Verwaltungsaufgaben konkrete Aktivitäten für das lokale Umfeld erwartet (zum Beispiel Sozial- oder Entwicklungsprojekte). All diese Aktivitäten haben Einfluss auf die weitere Entwicklung der Karriere in der Universität.⁶³ Fehlende beziehungsweise sehr begrenzte Reisemittel erschweren den Zugang zu internationalen Tagungen und damit die internationale Netzwerkbildung. Es bleibt die begrenzte Förderung von Tagungsteilnahmen vor allem im Rahmen der Regionalwissenschaften.⁶⁴ Dabei werden allerdings kaum Kooperationen mit der allgemeinen Soziologie eröffnet. Dies verstellt zusätzlich den Zugang zu internationalen soziologischen Publikationsorganen.⁶⁵ Verschärft wird die Situation durch den ungleichen Zugang zu den neuen *Open Access*-Modellen, bei denen in der Regel hohe Publikationsgebühren verlangt werden.⁶⁶ Consultingaufträge von Entwicklungsinstitutionen bieten ein dringend benötigtes Zusatzeinkommen und erlauben zumindest empirische Forschung. Diese folgt allerdings den Vorgaben der Auftraggeber, die immer auf eine konkrete Anwendung abzielen. Der Fokus auf unmittelbare Praxisnähe deckt sich auch mit der Erwartung des Umfelds. Erwartet wird Forschung, die auf nationale Bedarfe zielt,⁶⁷ und auch in der öffentlichen Wahrnehmung müssen Forschungsziele gesellschaftliche Relevanz haben.⁶⁸ Eigenständige Grundlagenforschung, die Entwicklung von neuen Theorien und Konzepten bleiben damit oft auf der Strecke, was wiederum die Chance auf hochrangige Publikationen massiv einschränkt.

63 University of Ghana 2015.

64 Für Afrika: Crawford et al. 2021, S. 36. Bei DGS-Kongressen gibt es in der Regel keine Mittel, um ausländische Gäste zu Plenar-, Sektions- oder Ad-hoc-Gruppen einzuladen. Internationale Einladungen ergehen zumeist für Mittags- oder Abendvorlesungen an prominente Soziolog:innen aus dem nordatlantischen Kontext.

65 In zwei zentralen auf Afrika bezogenen Zeitschriften ist der Anteil der Beiträge mit in Afrika beheimateten Autor:innen nicht nur recht gering, sondern von 1995 bis 2010 von 25 auf 15 Prozent gesunken. Zudem werden diese Autor:innen auch weniger zitiert (Briggs, Weathers 2016, S. 474, 480 f.).

66 Demeter, Istratii 2020.

67 Fosci et al. 2019.

68 Daniel et al. 2023.

Die Überwindung dieser strukturellen Ungleichheit wird in der postkolonialen Debatte unter der Überschrift »strukturelle Dekolonialisierung« gefasst.⁶⁹ Das erfordert idealerweise den eigenständigen Zugang zu Forschungsoptionen und Forschungsfinanzierung für die Kolleg:innen aus dem Süden einschließlich der Möglichkeiten der Realisierung von Süd-Süd-Kooperation.⁷⁰ Eine entsprechende massive Stärkung der Institutionen im Süden ist aber bisher nicht in Sicht. Im Falle von Nord-Süd-Kooperationen wird von den Förderinstitutionen erwartet, dass die Nord-Partner im Süden »Capacity-Building« betreiben, womit unterstellt wird, dass dies generell notwendig ist.⁷¹ Die weitaus wichtigere Verbesserung der Ausstattung der Institutionen im Süden mit Personal und Geld sowie die Verbesserung der Forschungsbedingungen sind nicht primäres Interesse der Geldgeber – sie beschränken sich in der Regel auf die Anschaffung einiger Computer.

Ein kleiner, aber jetzt schon machbarer Schritt ist eine Kooperation auf Augenhöhe mit Kolleg:innen und Institutionen aus dem Süden als gleichwertige selbstständige Partner. Bei gemeinsamen Vorhaben müssen deren Forschungsinteressen ernst genommen werden. Dies gilt für Forschungsvorhaben im Globalen Süden, aber ebenso für mögliche Forschungsvorhaben im Globalen Norden mit Beteiligung von Forscher:innen aus dem Globalen Süden.⁷² Dies erfordert die Kooperationsbereitschaft von Forscher:innen aus dem Norden, die Bereitschaft der Förderinstitutionen, dies zu unterstützen, und die notwendige Offenheit der jeweiligen Gutachter:innen für andere Forschungsziele, Methoden und epistemologische Zugänge. In den wenigen bisher existierenden entsprechenden Programmen erweist sich die fehlende Flexibilität in der Begutachtung als eine besonders hohe Hürde. Die Dominanz der Nord-Partner und die damit verbundene Ungleichheit sind dabei mehr oder weniger offen erkennbar.⁷³

Zugleich bestehen leider immer noch bürokratische Hürden. Die Beantragung von Visa für Besuche in Deutschland ist aufwändig und erfordert umfangreiche Unterlagen, wie einen Einladungsbrief (dessen Gültigkeit oft durch Rückfragen bestätigt werden muss) und einen Krankenversicherungs-

69 Kessi et al. 2020 b, S. 273 f. Zur Notwendigkeit der Verbesserung wissenschaftlicher Infrastruktur im Süden siehe auch Mehler 2016, S. 96.

70 Sinha-Kerkhoff, Alatas 2010 b, S. 31–35.

71 Ziai 2020, S. 244.

72 Erst wenn dies ein Teil internationaler soziologischer Forschung wird, ist wirkliche »Augenhöhe« hergestellt (zur Augenhöhe siehe auch Keim 2014, S. 94–96).

73 Ein Beispiel ist das Programm »Global Issues«. Die Volkswagenstiftung zielte gemeinsam mit weiteren Förderinstitutionen aus anderen europäischen Ländern auf Projekte mit einer engen Kooperation zwischen Partner:innen aus Süd- und Nord-Institutionen. Bei der Begutachtung war es trotz entsprechender Bemühungen der Förderinstitutionen mitunter schwer, Fragestellungen und Zugänge der Süd-Partner angemessen zu bewerten.

nachweis.⁷⁴ Zudem kann die Bearbeitung auch mal mehrere Monate dauern. Deshalb kommen geplante Reisen oder Aufenthalte immer wieder nicht zustande. Für längerfristige Aufenthalte ist darüber hinaus eine Arbeitsgenehmigung notwendig, was erneute Verzögerungen mit sich bringen kann. Die Ankunft in Deutschland und die Organisation des Alltags stellen weitere Herausforderungen dar. Die Suche nach einer Wohnung, einer Schule und einer Kindertagesstätte für Angehörige gehören zu den anstrengenden Erfahrungen, die gerade bei begrenzten Aufenthalten einen großen Teil der Zeit in Anspruch nehmen, die dann für die akademische Zusammenarbeit nicht mehr zur Verfügung steht. Dies trifft besonders Wissenschaftlerinnen, die zusätzlich zu familiären Betreuungsaufgaben ohnehin weniger am internationalen Wissenschaftsaustausch teilnehmen.⁷⁵ Die Erfahrungen zeigen, dass vorhandene Hilfen zur Bewältigung dieser Hindernisse oft unzureichend sind. Klar geregelte und zügige bürokratische Verfahren sowie eine gezielte Unterstützung durch die deutschen Gastgeberinstitutionen können dazu beitragen, mehr Zeit für die Kernaktivitäten der Zusammenarbeit zu gewinnen.

Das Desinteresse am Globalen Süden zeigt sich auch an den soziologischen Instituten deutscher Universitäten. Neben dem zu erwartenden Fokus auf Deutschland gibt es nur sehr wenige Professuren, die gezielt international beziehungsweise global ausgelegt sind. Von den über 482 Soziologieprofessuren an Universitäten und Fachhochschulen haben lediglich etwa 22 eine international oder global ausgelegte Denomination. Darunter sind sieben Professuren für Globalisierung, Globale Soziologie oder Weltgesellschaft, sechs für Migration und Transnationalisierung und eine für internationalen Vergleich. Dabei bleibt offen, inwieweit die konkreten Forschungen über die nordatlantische Region hinausreichen beziehungsweise auch an Prozessen außerhalb dieser Region interessiert sind. Es gibt vier soziologische Professuren mit regionalen Schwerpunkten (Osteuropa, Afrika, Lateinamerika, Asien), vier weitere mit einem Schwerpunkt auf Entwicklungszusammenarbeit (drei davon an Fachhochschulen) (siehe Tabelle 1 im Anhang). Hinzu kommen einzelne Professor:innen, die individuell ihre Forschungsinteressen global oder außereuropäisch regional ausgerichtet haben.⁷⁶ Während an einer Reihe von soziologischen Instituten Professor:innen aus anderen europäischen Ländern (unter anderem aus der Türkei), aus Nordamerika und in einem Fall aus Israel lehren, gibt es nur drei Professor:innen aus dem Globalen Süden: je eine für Region-

⁷⁴ Auch Süd-Süd-Kontakte können durch Probleme der Visa-Beschaffung erheblich erschwert werden (Sinha-Kerkhoff, Alatas 2010 b, S. 22 f.).

⁷⁵ Jöns 2011.

⁷⁶ Die Zahl ist allerdings sehr überschaubar und vermutlich gerade einmal zweistellig.

nalforschung (Lateinamerika), Entwicklungsforschung (Afrika) und Globalisierung (Asien). In allen drei Fällen sind die Arbeitsfelder somit auf den Globalen Süden ausgerichtet. Beim Zugang zu Professuren an deutschen Universitäten ist Deutsch als Verwaltungs- und Unterrichtssprache sicherlich ein wesentlicher Hinderungsgrund. Aber selbst diejenigen, die einen Teil ihrer akademischen Ausbildung in Deutschland absolviert haben und entsprechende Deutschkenntnisse vorweisen, werden kaum berufen. Der Zugang zu den attraktiven Stellen an deutschen Universitäten ist somit für Bewerber:innen aus dem Globalen Süden in der Praxis weitgehend ver спerrt.

Das Ziel der Provinzialisierung der gängigen Konzepte und Theorien hätte auch Folgen für die soziologische Ausbildung. Zur Reflexion der Kontextbedingungen von Theorien müssten Studierende im Globalen Norden mit der Vielfalt von Gesellschaften außerhalb Europas und Nordamerikas und den globalen Verflechtungen soziologisch vertraut gemacht werden. Genau hier wären Lehrende aus dem Globalen Süden von großer Bedeutung. Das ist mit der gegenwärtigen Ausrichtung soziologischer Institute in Deutschland nur schwer möglich, da eine entsprechende Internationalisierung kaum stattgefunden hat. Dies kann nur unzureichend durch Gastdozenturen oder die Übernahme von Lehre während der Doktorandenausbildung oder auf Postdoc-Stellen kompensiert werden. Im Globalen Süden wiederum gilt es, der Dominanz der Gesellschaften des Globalen Nordens als Grundlage soziologischer Theorien, Konzepte und Kategorien die Bedeutung der eigenen Gesellschaft und die Vielfalt gesellschaftlicher Erscheinungsformen entgegenzusetzen und nicht blind dem klassischen »soziologischen Kanon«⁷⁷ zu folgen.

Die Antwort auf die »epistemische Gewalt« ist nicht nur eine Frage der angemessenen provinzialisierten und neu konzipierten globalen Soziologie, sondern ist auch mit der Überwindung globaler gesellschaftlicher und politischer Ungleichheit verbunden, die weit über die Soziologie als Wissenschaft hinausreicht. Hier stößt die Soziologie mit ihrer Konzept- und Theorieentwicklung an die Grenzen, reale globale Ungleichheit zu verändern. Es ist aber durchaus eine Aufgabe der Soziologie, diese strukturellen Ungleichheiten zu analysieren und zum Thema auch der Wissenschaftspolitik zu machen.

77 Connell 2007.

5. Ausblick: Herausforderungen und Konflikte

So schön die proklamierte Kooperation auf Augenhöhe mit den Kolleg:innen und Institutionen aus dem Süden klingt, sie wird keineswegs konfliktfrei sein. Unterschiedliche Vorstellungen über Themen und Forschungsgegenstände, Theorien und verwendete Methoden sind Teil des wissenschaftlichen Alltags bei Kooperationen und sollten im Grunde auch zu bewältigen sein. Es gibt aber auch einflussreiche Stimmen, die nicht nur den Ort der Wissensproduktion und die fehlende Provinzialisierung anprangern, sondern die zugrunde liegenden Epistemologien radikal infrage stellen und eine umfangreiche Dekolonialisierung der Wissenschaft einklagen.⁷⁸ Dazu gehört neben der benannten »strukturellen Dekolonialisierung« *erstens* eine »persönliche Dekolonialisierung«, bei der über Nord-Süd-Ungleichheiten hinaus das Verhältnis zwischen Forscher:innen in Bezug auf Rasse/Hautfarbe, Gender, Sexualität und Klasse reflektiert wird. Ein *zweiter* Punkt ist eine »relationale Dekolonialisierung«, die Handlungsmacht (*agency*) auch in Bezug auf die Interdependenz von Strukturen und Machtverhältnissen mit ihrem potenziellen Einfluss auf die Epistemologie in den Blick nimmt. Beides schließt an wichtige soziologische Debatten an, wie die aktuelle Intersektionalitätsforschung⁷⁹ und die Arbeiten zu epistemischen Kulturen, die soziale Gültigkeitsregeln für die Forschung setzen.⁸⁰

Ein weiterer Punkt geht darüber hinaus. Er wird unter »epistemischer Dekolonisation« gefasst. Gemeint ist »die Ablehnung des Verständnisses, dass wissenschaftliches Wissen inhärent und notwendigerweise rational, objektiv und universal« sein muss.⁸¹ Diese Vorstellung wird von einigen postkolonialen Kritiker:innen als Produkt der europäischen Aufklärung grundsätzlich abgelehnt.⁸² Eingeklagt wird für Afrika eine afrikanische Epistemologie.⁸³ Damit wird das Wissenschaftsverständnis selbst infrage gestellt. Diese Forderung geht über den früheren Positivismusstreit hinaus. Gerade deshalb muss diese Diskussion geführt werden. Dabei wird es jedoch nicht eine klare Nord-Süd-Bruchlinie geben. Beispielsweise hat der in der postkolonialen Debatte viel zitierte Beniner Philosoph und Sozialwissenschaftler Paulin Hountondji diese Frage erstmals im Jahr 1996 gestellt und die Forderung nach einer Trennung zwischen einer afrikanischen und

78 Für Afrika zum Beispiel Kessi et al. 2020 b, S. 273–275; Ndlovu-Gatsheni et al. 2022.

79 Crenshaw 1989; Gutiérrez Rodríguez 2010.

80 Knorr-Cetina 1999.

81 Kessi et al. 2020 b, S. 274; Übersetzung D.N./M.S.

82 Ndlovu-Gatsheni et al. 2022, S. 95.

83 Akiwowo 1988.

westlichen Wissenschaft strikt abgelehnt⁸⁴ und dies später noch einmal bekräftigt.⁸⁵ Damit steht er nicht allein. Ein Teil der kritischen afrikanischen Wissenschaftler:innen beklagt Ungleichheiten und Diskriminierungen und fordert wie der Nigerianer Nwabueze eine afrozentrische Soziologie. Gleichzeitig halten sie an wissenschaftlichen Grundprinzipien sowie an der Idee einer wahrhaft universalen Soziologie fest⁸⁶ beziehungsweise klagen rigide methodische Kriterien und die Kraft der Evidenz für die Wissenschaft ein.⁸⁷ Umso überraschender ist, dass Hountondji und Nyamnjoh von einigen Vertreter:innen der Ablehnung eines rationalen, objektiven und universalen Wissenschaftsbegriffs als Referenz genannt werden.⁸⁸ Unabhängig von der Frage, wie die Positionen einzelner Autor:innen interpretiert werden, zeigt sich hier eine weitere Polarisierung, die eben nicht entlang eines Nord-Süd-Gegensatzes verläuft. Bei dieser wichtigen Debatte gilt es, berechtigte Vorwürfe real existierender »epistemischer Gewalt« von der Auseinandersetzung darüber, was Wissenschaft sein soll, zu trennen, auch wenn dies nicht einfach sein wird.

Bisher erreicht die postkoloniale Debatte große Teile der Soziologie noch nicht beziehungsweise trifft dort nur auf begrenztes Interesse. Trotzdem hat sie das Potenzial, das etablierte Selbstverständnis der Soziologie grundsätzlich herauszufordern. Dabei geht es zunächst darum, die Fokussierung der soziologischen Konzept- und Theorieentwicklung auf (West-)Europa und Nordamerika zu überwinden. Dies ist aber nicht nur eine Frage der Forschungsinfrastruktur, sondern ebenso eine Frage der Forschungsinhalte sowie der Öffnung für neue Perspektiven und Forschungsfragen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich auf grundlegende Debatten der Wissenschaftskultur und der darin verfestigten internationalen Ungleichheiten einzulassen.

Literatur

- Akiwowo, Akinsola 1988. »Universalism and Indigenisation in Sociological Theory: Introduction«, in *International Sociology* 3, 2, S. 155–160.
- Alatas, Syed F. 2010. »Intellectual and Structural Challenges to Academic Dependency«, in *Academic Dependency in the Social Sciences. Structural Reality and Intellectual Challenges*, hrsg. v. Sinha-Kerkhoff, Kathinka; Alatas, Syed F., S. 55–77. Neu-Dehli: Manohar.
- Barkan, Joel D. 1978. »Bringing Home the Pork: Legislator Behavior, Rural Development and Political Change in East Africa«, in *Legislators and Development*, hrsg. v. Smith, Joel; Musolf, Lloyd D., S. 265–288. Durham: Duke University Press.

84 Hountondji 1996, S. 55–70.

85 Hountondji 2007.

86 Nwabueze 2021.

87 Nyamnjoh 2015, S. 49 f.

88 Kessi et al. 2020 b, S. 274; Connell 2007, S. 101–105.

- Beck, Ulrich 1987. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beigel, Fernanda; Sabea, Hanan 2014. *Academic Dependency and Professionalization in the South: Perspectives from the Periphery*. Mendoza, Rio de Janeiro: Ediunc, Uncuyo, Sephis.
- Bendix, Daniel; Müller, Franziska; Ziai, Aram. Hrsg. 2020. *Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield.
- Bhabha, Homi K. 1998. »The Commitment to Theory«, in *New Formations* 5, S. 5–23.
- Bhambra, Gurinder K. 2007. *Rethinking Modernity: Postcolonialism and the Sociological Imagination*. Hounds Mills: Palgrave Macmillan.
- Boatcă, Manuela 2015. *Global Inequalities Beyond Occidentalism*. Farnham et al.: Ashgate.
- Boatcă, Manuela; Costa, Sérgio 2010. »Postkoloniale Soziologie: ein Programm«, in *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*, hrsg. v. Reuter, Julia; Villa, Paula I., S. 69–91. Bielefeld: transcript.
- Briggs, Ryan C.; Weathers, Scott 2016. »Gender and Location in African Politics Scholarship: The Other White Man's Burden?«, in *African Affairs* 115, 460, S. 466–489.
- Brunner, Claudia 2021. »Conceptualizing Epistemic Violence: An Interdisciplinary Assemblage for IR«, in *International Politics Reviews* 9, 1, S. 193–212.
- Burawoy, Michael 2010. »Facing an Unequal World: Challenges for a Global Sociology«, in *Facing an Unequal World: Challenges for a Global Sociology*, hrsg. v. Burawoy, Michael; Chang, Mau-kuei; Fei-yu Hsieh, Michelle, S. 3–27. Taipeh: International Sociological Association, Institute of Sociology Academia Sinica.
- Burawoy, Michael; Chang, Mau-kuei; Fei-yu Hsieh, Michelle. Hrsg. 2010. *Facing an Unequal World: Challenges for a Global Sociology*. Taipeh: International Sociological Association, Institute of Sociology Academia Sinica.
- Castro-Gómez, Santiago 2019. »The Social Sciences, Epistemic Violence, and the Problem of the 'Invention of the Other'«, in *Unbecoming Modern: Colonialism, Modernity, Colonial Modernities*, hrsg. v. Dube, Saurabh; Banerjee-Dube, S. 211–227. Abingdon, New York: Routledge.
- Chakrabarty, Dipesh 1992. »Provincializing Europe: Postcoloniality and the Critique of History«, in *Cultural Studies* 6, 3, S. 337–357.
- Chakrabarty, Dipesh 2000. *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton et al.: Princeton University Press.
- Comaroff, Jean; Comaroff, John L. 2012. *Theories from South or, How Euro-America Is Evolving Toward Africa*. Boulder: Paradigm.
- Connell, Raewyn 2007. *Southern Theory: The Global Dynamics of Knowledge in Social Science*. Malden: Polity Press.
- Costa, Sérgio 2007. *Vom Nordatlantik zum »Black Atlantic«. Postkoloniale Konfigurationen und Paradoxien transnationaler Politik*. Bielefeld: transcript.
- Crawford, Gordon; Mai-Bornu, Zainab; Landstrom, Karl 2021. »Decolonising Knowledge Production on Africa: Why it's Still Necessary and What Can Be Done«, in *Journal of the British Academy* 9, Supplementary Issue 1, S. 21–46.
- Crenshaw, Kimberlé W. 1989. »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«, in *University of Chicago Legal Forum* 1989, S. 139–167.
- Dahl, Robert A. 1971. *Polyarchy: Participation and Opposition*. New Haven: Yale University Press.
- Daniel, Antje; Kroeker, Lena; Sabbi, Matthew 2022. »Soziologie aus, über oder in Afrika?«, in *Handbuch Theorien der Soziologie*, hrsg. v. Delitz, Heike; Müller, Julian; Seyfert, Robert. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31744-7_3-1
- Daniel, Antje; Melber, Henning; Stoll, Florian 2023. »African Middle Classness, Politics and Protest: On the Context of this Issue«, in *Journal of Contemporary African Studies* 41, 1, S. 1–12.
- Demeter, Márton; Istratii, Ronina 2020. »Scrutinising What Open Access Journals Mean for Global Inequalities«, in *Publishing Research Quarterly* 36, S. 505–522.
- Eisenstadt, Shmuel N. 2002. *Multiple Modernities*. New Brunswick: Transaction Publishers.

- Elischer, Sebastian 2013. *Political Parties in Africa. Ethnicity and Party Formation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elwert, Georg; Evers, Hans-Dieter; Wilkens, Werner 1983. »Die Suche nach Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor«, in *Zeitschrift für Soziologie* 12, 4, S. 281–296.
- Escobar, Arturo 1995. *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- Escobar, Arturo 2007. »Actors, Networks, and New Knowledge Producers. Social Movements and the Paradigmatic Transition in the Sciences«, in *Cognitive Justice in a Global World. Prudent Knowledges for a Decent Life*, hrsg. v. Santos, Boaventura de Sousa, S. 273–294. Plymouth: Lexington Books.
- Fosci, Mattia; Loffreda, Lucia; Chamberlain, Andrew; Naidoo Nelisha 2019. *Assessing the Needs of the Research System in Ghana*. Report for the SRIA Programme. Nottingham: Research Consulting.
- Frank, Andre G. 1968. *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 2010. »Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht«, in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. 3., erweiterte Auflage, hrsg. v. Becker, Ruth; Kortendiek, Beate; Budrich, Barbara, S. 274–282. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hall, Stuart 2019. »The West and the Rest. Discourse and Power [1992]«, in *Essential Essays*, Volume 2, hrsg. v. Morley, David, S. 141–184. Durham: Duke University Press.
- Heiman, Rachel; Freeman, Carla; Liechty, Mark. Hrsg. 2012. *The Global Middle Classes: Theorizing Through Ethnography*. Santa Fe: School for Advanced Research Press.
- Hildebrandt, Hans-Jürgen 1996. *Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ethnologisch-soziologische Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Theorienbildung*. Mammendorf: septem artes.
- Hountondji, Paulin J. 1996. *African Philosophy: Myth and Reality*. Bloomington: Indiana University Press.
- Hountondji, Paulin J. 2007. »Présentation«, in *La rationalité, une ou plurielle?*, hrsg. v. Hountondji, Paulin J., S. 1–4. Dakar: Codesria.
- Huntington, Samuel P. 1996. *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Europaverlag.
- Iliffe, John 1979. *A Modern History of Tanganyika*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Iroulo, Lynda Chinene; Tappe Ortiz, Juliana 2022. »Dear German Academia: What Is Your Role in African Knowledge Production?«, in *Africa Spectrum* 57, 1, S. 72–82.
- Jöns, Heike 2011. »Transnational Academic Mobility and Gender«, in *Globalisation, Societies and Education* 9, 2, S. 183–209.
- Keim, Wiebke 2014. »Conceptualizing Circulation of Knowledge in the Social Sciences«, in *Global Knowledge Production in the Social Sciences: Made in Circulation*, hrsg. v. Keim, Wiebke; Çelik, Ercüment; Wöhrer, Veronika, S. 87–113. Farnham, Burlington: Ashgate.
- Keim, Wiebke; Çelik, Ercüment; Wöhrer, Veronika. Hrsg. 2014. *Global Knowledge Production in the Social Sciences: Made in Circulation*. Farnham, Burlington: Ashgate.
- Kessi, Shose; Marks, Zoe; Ramugondo, Elelwani. Hrsg. 2020 a. *Decolonizing African Studies*. Special Issue *Critical African Studies* 12, 3.
- Kessi, Shose; Marks, Zoe; Ramugondo, Elelwani 2020 b. »Decolonizing African Studies. Introduction«, in *Critical African Studies* 12, 3, S. 271–282.
- Knöbl, Wolfgang 2001. *Spielräume der Modernisierung. Das Ende der Eindeutigkeit*. Weilerswist: Velbrück.
- Knorr-Cetina, Karin 1999. *Epistemic Cultures. How Sciences Make Knowledge*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Kothari, Ashish; Salleh, Ariel; Escobar, Arturo; Demaria, Federico; Acosta, Alberto. Hrsg. 2019. *Pluriverse. A Post-development Dictionary*. Neu-Delhi: Tulika Books.

- Kroeker, Lena 2018. »Middle-class Approaches to Social Security in Kenya«, in *Middle Classes in Africa – Critiques and Realities*, hrsg. v. Kroeker, Lena; O’Kane, David; Scharrer, Tabea, S. 273–292. Cham: Palgrave.
- Kroeker, Lena 2020. »Social Mobility and Class in Africa«, in *The Middle Class in World Society: Negotiations, Diversities and Lived Experiences*, hrsg. v. Suter, Christian; Madheswaran, S.; Vani, B. P., S. 356–370. Neu-Dehli et al.: Routledge.
- Lepenies, Philipp 2013. *Die Macht der einen Zahl: Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts*. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1991. *Soziologie des Risikos*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Luhmann, Niklas 1993. »Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral«, in *Risiko und Gesellschaft: Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, hrsg. v. Bechmann, Gotthard, S. 327–338. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Macamo, Elísio 2017. *The Taming of Fate. Approaching Risk from a Social Action Perspective. Case Studies from Southern Mozambique*. Dakar: Codesria.
- Mahbubani, Kishore 1993. »The Dangers of Decadence«, in *Foreign Affairs* 72, 4, S. 10–14.
- Marchais, Gauthier; Bazuzi, Paulin; Lameke, Aimable A. 2020. »The Data is Gold, and We Are the Gold-Diggers«. Whiteness, Race and Contemporary Academic Research in Eastern DRC«, in *Critical African Studies* 12, 3, S. 372–394.
- Mehler, Andreas 2016. »Komparative Area-Forschung in der Vergleichenden Politikwissenschaft«, in *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, hrsg. v. Lauth, Hans-Joachim; Kneuer, Marianne; Pickel, Gert, S. 91–100. Wiesbaden: Springer VS.
- Meinhof, Marius; Boatcă, Manuela 2022. »Postkoloniale Perspektivierung der Soziologie. Von Äpfeln und Birnen in der gegenwärtigen Debatte«, in *Soziologie* 51, 2, S. 127–144.
- Melber, Henning 2022. »Africa’s Middle Classes«, in *Africa Spectrum* 57, 2, S. 204–219.
- Mohanty, Chandra Talpade 1988. »Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses«, in *Feminist Review* 30 (Autumn), S. 61–88.
- Ndlovu-Gatsheni, Sabelo J.; Seesemann, Rüdiger; Vogt-William, Christine 2022. »African Studies in Distress: German Scholarship on Africa and the Neglected Challenge of Decoloniality«, in *Africa Spectrum* 57, 1, S. 83–100.
- Neubert, Dieter 2019 a. »Middle-Income Groups in Kenya. Conflicting Realities Between Upward Mobility and Uncertainty«, in *Social Policy* 1, Artikel 1.3. www.sozialpolitik.ch/fileadmin/user_upload/2019-1-4_Neubert_01.pdf (Zugriff vom 07.05.2024).
- Neubert, Dieter 2019 b. *Inequality, Socio-cultural Differentiation and Social Structures in Africa. Beyond Class*. Cham: Palgrave.
- Neubert, Dieter 2022. »Do Western Sociological Concepts Apply Globally? Towards a Global Sociology«, in *Sociology* 56, 3, S. 930–945.
- Nwabueze, Ndukaeze 2021. »Sociology in Africa: Between Domestication and Indigenization«, in *African Indigenous Knowledges in a Postcolonial World*, hrsg. v. Olajumoke, Yacob-Haliso; Nwogwugwu, Ngozi; Ntiwunka, Gift, S. 17–33. London, New York: Routledge.
- Nyamnjoh, Francis B. 2015. »Beyond an Evangelising Public Anthropology. Science, Theory and Commitment«, in *Journal of Contemporary African Studies* 33, 1, S. 48–63.
- Oguma, Eiji 2021. »Sociology of the Japanese, by the Japanese, for the Japanese: A Short History of Unintentional Indigenization of Sociology in Japan«, in *International Sociology* 36, 5, S. 684–696.
- Osterberg-Kaufmann, Norma; Stark, Toralf; Mohamad-Klotzbach, Christoph 2023. »Conceptualizing Difference: The Normative Core of Democracy«, in *Democratic Theory* 10, 1, S. 72–90.
- Patel, Sujata 2015. »The Global Transition and the Challenge to Social Sciences«, in *Global Modernity and Social Contestation*, hrsg. v. Bringel, Benno M.; Domingues, José Maurício, S. 36–50. Los Angeles, London, Neu-Dehli: Sage.
- Prebisch, Raúl 1962. »The Economic Development of Latin America and Its Principal Problems«, in *Economic Bulletin for Latin America* VII, 1, S. 1–22.
- Quijano, Aníbal 2000. »Coloniality of Power, Eurocentrism, and Latin America«, in *Nepantla: Views from South* 1, 3, S. 533–580.

- Randeria, Shalini 2006. »Entangled Histories: Civil Society, Caste Solidarities and Legal Pluralism in Post-colonial India«, in *Civil Society – Berlin Perspectives*, hrsg. v. Keane, John, S. 213–242. New York: Berghahn Books.
- Ravallion, Martin 2010. »The Developing World's Bulging (but Vulnerable) 'Middle Class'«, in *World Development* 38, 4, S. 445–454.
- Reuter, Julia; Villa, Paula I. 2010. *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: transcript.
- Santos, Boaventura De Sousa 2015. *Epistemologies of the South: Justice Against Epistemicide*. London, New York: Routledge.
- Schimank, Uwe 2022. *Entscheiden. Ein soziologisches Brevier*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sen, Amartya 1981. *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*. Oxford: Clarendon Press.
- Sinha-Kerkhoff, Kathinka; Alatas, Syed F. 2010 a. *Academic Dependency in the Social Sciences. Structural Reality and Intellectual Challenges*. Neu-Dehli: Manohar.
- Sinha-Kerkhoff, Kathinka; Alatas, Syed F. 2010 b. »Introduction: A Common Pool of Knowledge or Academic Dependency?«, in *Academic Dependency in the Social Sciences. Structural Reality and Intellectual Challenges*, hrsg. v. Sinha-Kerkhoff, Kathinka; Alatas, Syed F., S. 11–39. Neu-Dehli: Manohar.
- Southall, Roger 2016. *The Black Middle Class in South Africa*. London: James Currey.
- Spivak, Gayatri Chakravorty 1988. »Can the Subaltern Speak?«, in *Marxism and the Interpretation of Culture*, hrsg. v. Nelson, Cary; Lawrence Grossberg, Cary, S. 271–313. Urbana, Chicago: University of Illinois Press.
- Stoll, Florian 2017. »Living Today or Saving for Tomorrow? Perspectives of the Future Among 'Middle-Class' Milieus in Nairobi«, in *Transience* 8, 2, S. 40–57.
- Tilley, Elizabeth; Kalina, Marc 2021. »My Flight Arrives at 5 am, Can You Pick Me Up? The Gatekeeping Burden of the African Academic«, in *Journal of African Cultural Studies* 33, 4, S. 538–548.
- University of Ghana 2015. *Report of the Committee to Propose Guidelines for Promotion of Academic Staff. Final Report*. Accra: University of Ghana. www.ug.edu.gh/sites/hrodd/files/docs/3FINAL%20REPORT%20OF%20THE%20COMMITTEE%20NOVEMBER%2023%202015.pdf (Zugriff vom 07.05.2024).
- Voigt, Maike 2018. »Employment Didn't Give Me Enough Security. Why Entrepreneurship Has Become an Opportunity and Security Measure for the Kenyan Middle Class«, in *Sociologus* 68, 2, S. 171–190.
- Voigt, Maike 2021. *The Rise and Fall of Kenyan Entrepreneurs. Social Mobility in Kisumu*. Baden Baden: Nomos.
- Weber, Max, 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Weiß, Anja 2017. *Soziologie globaler Ungleichheiten*. Berlin: Suhrkamp.
- Ziai, Aram 2020. »Decolonizing Development Studies: Teaching in Zhengistan«, in *Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching*, hrsg. v. Bendix, Daniel; Müller, Franziska; Ziai, Aram, S. 243–256. Lanham et al.: Rowman & Littlefield.

Anhang

Tabelle 1: Soziologieprofessuren in Deutschland: Internationale Ausrichtung und Herkunft der Professor:innen

| | 482 | Herkunft der Professor:innen | | | 0,6 |
|----------------------------------|-----|------------------------------|--------|--------------|-----|
| | | % | Europa | Nordamerika* | |
| Professuren gesamt | 482 | 100 | 460 | 3 | 0,6 |
| davon internationale Ausrichtung | 22 | 4,5 | | | |
| davon | | | | | |
| Globalisierung, Weltgesellschaft | 7 | 1,5 | | | |
| Migration, Transnationalismus | 6 | 1,2 | | | |
| Regionalstudien | 4 | 0,8 | | | |
| Internationaler Vergleich | 1 | 0,2 | | | |
| Entwicklung/Entwicklungsökonomie | 4 | 0,8 | | | |

* inkl. Israel

Quelle: Durchsicht der Internetseiten soziologischer Institute an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2022/2023. Die Auswahl folgt den Links auf der Internetseite der DGS zu »Soziologische Institute und Fachbereiche deutscher Universitäten und Hochschulen« (<https://soziologie/links/for-schung-lehre>). Auch wenn diese Durchsicht mit einigen Ungenauigkeiten behaftet ist, geben die Zahlen die Realität näherungsweise wieder.

Zusammenfassung: Die postkoloniale Kritik radikalisiert bereits früher erhobene Vorwürfe der Nord-Süd-Ungleichheit, indem sie nicht nur ökonomische, gesellschaftliche und politische Polarisierungen beklagt, sondern die Soziologie selbst zum Gegenstand der Kritik macht. Wie kann auf den damit verbundenen Vorwurf einer »epistemischen Gewalt« reagiert werden? Notwendig sind zunächst eine Provinzialisierung soziologischer Befunde und eine erweiterte empirische Basis über Westeuropa und Nordamerika hinaus. Damit werden auch scheinbar universell geltende Kategorien wie Pro-Kopf-Einkommen oder Konzepte wie Klasse infrage gestellt. Zugleich gilt es, die strukturellen Ungleichheiten im Wissenschaftssystem zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden abzubauen und eine Kooperation auf Augenhöhe zu ermöglichen. Dies erfordert unter anderem eine konsequenteren internationale Ausrichtung der deutschen Soziologie sowie die Bereitschaft, auch grundsätzliche epistemologische Fragen neu zu diskutieren.

Stichworte: postkoloniale Kritik, Provinzialisierung, epistemische Gewalt, deutsche Soziologie, Wissenschaftssystem, strukturelle Nord-Süd-Ungleichheit

Postcolonial Self-Criticism – and Then? On Overcoming Inherent Polarizations and »Epistemic violence« in sociology

Summary: Postcolonial criticism radicalizes earlier accusations of North-South inequality by not only criticizing economic, social and political polarization, but also making sociology itself the object of scrutiny. How can we respond to the associated accusation of »epistemic violence«? First, a provincialization of sociological findings and an expanded empirical basis beyond Western Europe and North America are necessary. This also calls into question seemingly universal categories such as per capita income or concepts such as class. At the same time, the structural inequalities in the science system between the Global North and the Global South must be reduced. Importantly, academic cooperation on an equal footing must be made possible. This requires, among other things, a more consistent international orientation of German sociology as well as the willingness to discuss fundamental epistemological questions anew.

Keywords: postcolonial critique, provincialization, epistemic violence, German sociology, knowledge system, structural North-South inequality

Autoren

Dieter Neubert
 Universität Bayreuth
 Fakultät für Kulturwissenschaften
 95440 Bayreuth
 Deutschland
 Dieter.Neubert@Uni-Bayreuth.de

Matthew Sabbi
 Freie Universität Berlin
 Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
 14195 Berlin
 Deutschland
 Matthew.Sabbi@FU-Berlin.de